

Tucholsky Wagner Zola Scott  
Turgenev Fonatne Sydow Schlegel  
Wallace Freud  
Twain Walther von der Vogelweide Fouqué Friedrich II. von Preußen  
Weber Freiligrath Frey  
Fechner Fichte Weiße Rose von Fallersleben Kant Ernst Richthofen Frommel  
Fehrs Engels Fielding Hölderlin Eichendorff Tacitus Dumas  
Faber Flaubert Eliasberg Zweig Ebner Eschenbach  
Feuertach Maximilian I. von Habsburg Fock Eliot Vergil  
Goethe Ewald Elisabeth von Österreich London  
Mendelssohn Balzac Shakespeare Lichtenberg Rathenau Dostojewski Ganghofer  
Trackl Stevenson Tolstoi Hambruch Doyle Gjellerup  
Mommssen Thoma von Arnim Lenz Hanrieder Droste-Hülshoff  
Dach Reuter Verne Hägele Hauff Humboldt  
Karrillon Reuter Garschin Rousseau Hagen Hauptmann Gautier  
Damaschke Defoe Descartes Hebbel Baudelaire  
Wolfram von Eschenbach Hegel Kussmaul Herder  
Bronner Darwin Melville Dickens Schopenhauer Grimm Jerome Rilke George  
Campe Horváth Aristoteles Voltaire Federer Bebel Proust  
Bismarck Vigny Gengenbach Barlach Heine Herodot  
Storm Casanova Tersteegen Grillparzer Georgy  
Chamberlain Lessing Langbein Gilm Gryphius  
Brentano Claudius Schiller Lafontaine Kralik Iffland Sokrates  
Strachwitz Katharina II. von Rußland Bellamy Schilling Raabe Gibbon Tschchow  
Löns Hesse Hoffmann Gogol Wilde Vulpius  
Luther Heym Hofmannsthal Morgenstern Gleim Goedicke  
Roth Heyse Klopstock Klee Hölty Kleist  
Luxemburg Puschkin Homer Horaz Mörike Musil  
Machiavelli La Roche Kierkegaard Kraft Kraus  
Navarra Aurel Musset Lamprecht Kind Kirchhoff Hugo Moltke  
Nestroy Marie de France Laotse Ipsen Liebknecht  
Nietzsche Nansen Lassalle Gorki Klett Leibniz Ringelnetz  
von Ossietzky Marx vom Stein Lawrence Irving  
Petalozzi Platon Pückler Michelangelo Knigge Kafka  
Sachs Poe Liebermann Kock Korolenko  
de Sade Praetorius Mistral Zetkin



---

Der Verlag tredition aus Hamburg veröffentlicht in der Reihe **TREDITION CLASSICS** Werke aus mehr als zwei Jahrtausenden. Diese waren zu einem Großteil vergriffen oder nur noch antiquarisch erhältlich.

Symbolfigur für **TREDITION CLASSICS** ist Johannes Gutenberg (1400 — 1468), der Erfinder des Buchdrucks mit Metalllettern und der Druckerpresse.

Mit der Buchreihe **TREDITION CLASSICS** verfolgt tredition das Ziel, tausende Klassiker der Weltliteratur verschiedener Sprachen wieder als gedruckte Bücher aufzulegen – und das weltweit!

Die Buchreihe dient zur Bewahrung der Literatur und Förderung der Kultur. Sie trägt so dazu bei, dass viele tausend Werke nicht in Vergessenheit geraten.

# **Tannhäuser - Erster Band**

## **Ein Minnesang**

Julius Wolff

# Impressum

Autor: Julius Wolff

Umschlagkonzept: toepferschumann, Berlin

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-8424-9448-0

Printed in Germany

Rechtlicher Hinweis:

Alle Werke sind nach unserem besten Wissen gemeinfrei und unterliegen damit nicht mehr dem Urheberrecht.

Ziel der TREDITION CLASSICS ist es, tausende deutsch- und fremdsprachige Klassiker wieder in Buchform verfügbar zu machen. Die Werke wurden eingescannt und digitalisiert. Dadurch können etwaige Fehler nicht komplett ausgeschlossen werden. Unsere Kooperationspartner und wir von tredition versuchen, die Werke bestmöglich zu bearbeiten. Sollten Sie trotzdem einen Fehler finden, bitten wir diesen zu entschuldigen. Die Rechtschreibung der Originalausgabe wurde unverändert übernommen. Daher können sich hinsichtlich der Schreibweise Widersprüche zu der heutigen Rechtschreibung ergeben.





## Minnegruß.



Euch naht sich Einer, holde Frauen,  
Dem könnt Ihr frei ins Auge schauen!  
Er ist von Kopf zu Fuß  
Ein Ritter, der Euch rühmt und ehret,  
Und er entbietet stahlbewehret  
Euch minniglichen Gruß!  
Tief aus dem Goldschacht unsrer deutschen Sage  
Steigt mit Gesänge freudig er zu Tage,

Tannhäuser ist's, - Ihr kennt den Helden;  
Was alte Mären von ihm melden,  
Den Wartburgsängerkrieg,  
Den Hørselberg, des Papstes Stecken,  
Was Sage flüstert, wollt' ich wecken  
Und das, was sie verschwieg.  
Nachschaffend kühnlich wollt' ich aus dem Vollen  
Euch seines ganzen Lebens Bild entrollen.

Ich weiß es, was ich damit wagte,  
Und wenn mir auch die Kraft versagte,  
Die Lust that's nie beim Sang.  
Er wollte Euer Herz ergründen,  
Ich wollte Euch das seine künden,  
Seht selbst, ob eins gelang.  
Sehnsucht mit ihren stürmenden Gedanken  
Kämpft mit der Wirklichkeit und ihren Schranken.

Ich grüße mit Gesang Euch Süße!  
Wie Kaiser Heinrich sang, und grüße  
In Euch der Minne Macht.

Ich habe stets von ihrem Wesen  
So hoch, wie Ihr es werdet lesen  
Von meinem Helden, selbst gedacht.  
Und malt' ich noch zu glühend seine Minne,  
So denkt: was wäre Kunst Wohl ohne Sinne?

Ihm war es Ernst; nicht um zu spielen,  
Griff er nach unfaßbaren Zielen  
In seiner Seele Drang.  
Auch mir ist's Ernst; nie würd' ich wagen,  
Vor Euch die Saiten anzuschlagen  
Unrein in ihrem Klang  
Und darum dürft Ihr, edle, kluge Frauen,  
Uns beiden auch mit gutem Fuge trauen.  
So nehmt nun den besungnen Sänger,  
Den ritterlichen Schlachtengänger  
Der Hohenstaufenzeit,  
Von der ich Manches Euch geschildert,  
Nichts übertrieben, nichts gemildert,  
Nehmt ihn mit Freundlichkeit!  
Seid gnädig und versöhnlich seiner Minne  
Und schickt ihn damit nicht zur Valandinne!

Berlin, Oktober 1880



# I.

## Des Klausners Genöß



Rings Wald und Wald, auf Bergesrücken,  
In enger Schlucht und weitem Thal,  
Nur das Geröll von Felsenstücken  
Und Wand und Klippen nackt und kahl.  
Um jeden Fußbreit Boden ringet  
Der zähen Tannen düstre Schicht,  
Durch ihre hohen Schirme dringet  
Nur spärlich ein gedämpftes Licht.  
Hoch oben in den dunkeln Zweigen  
Ein pfeifend Säuseln leise hallt,  
Um Stamm und Wurzel lautlos Schweigen,  
Kein Schritt erdröhnt, kein Ruf erschallt.  
Ganz einsam ist es; abgeschieden  
Von Weltenlauf und Menschenloos,  
Erscheint der stille Waldesfrieden  
Unnahbar fast und grenzenlos.  
Und doch – in seinem Dämmrungsweben  
Von Wildnißschauern, Urwaldpracht  
Verbergen sich zwei Menschenleben,  
Nicht ähnlicher, als Tag und Nacht.  
Das eine sollte bald zerfließen  
Spurlos wie ein vergessner Traum,  
Das andere sich noch erschließen  
Zu Lust und Leid in weitem Raum.  
Seit Jahren, die er nicht mehr zählte,  
Begrub sein Dasein hier ein Greis,  
Sein Herz ward still, das gramgequälte  
Und Bart und Haare wurden weiß.  
Er wartete bei strenger Buße  
Für eine längst erlassne Schuld  
Auf seinen Tod in frommer Muße  
Und gottesfürchtiger Geduld.  
Da, als er einst das Feuer schürte  
In seiner Höhle und in Ruh

Gesammelt Reisig aufwarf, führte  
Der Rauch ihm den Gefährten zu.  
Ein Jägerbursch mit Speer und Bogen,  
Schlank wie die Tannen, müd vom Lauf,  
Kam zu ihm durch den Wald gezogen  
Und bat bescheiden: »Nimm mich auf!«  
Des Jünglings Auge sprach die Bitte  
Herzinniger noch als sein Mund,  
Er schien von edler Zucht und Sitte,  
Und Gruß und Willkomm schloß den Bund.  
Beim Klausner blieb der feine Knabe,  
Denn jenem war die Milde Pflicht,  
Er theilte freudig Herd und Habe  
Mit dem Gesell'n und frug ihn nicht.  
Die Hälfte seiner Höhle borgte  
Der Wirth in dieser Felsenhaft,  
Für Lebensnothdurft aber sorgte  
Des Gastes junge Heldenkraft.  
Stets waren sie wie zwei Verbannte  
Zum Trost einander froh bemüht,  
Und schon nach kurzer Zeit erkannte  
Der Greis des Flüchtigen Gemüth  
Als unverdorben, leicht empfänglich  
Für jedes weise, linde Wort,  
Oft in Gefühlen überschwänglich,  
Treu in des Glaubens Heil und Hort,  
In Eintracht hausend ahnten beide  
Ein brüderlich verwandt Geschick;  
Was Jeder trug an Herzeleide,  
Verschwieg er vor des Andern Blick,

Gemach versinkend schon im Walde  
Ein warmer Lenztag sich verlor,  
Im Schatten lagen Thal und Halde,  
Und harzig Duften stieg empor.  
Doch oben, wie zum Aufschwung ladend,  
Da fluthete noch Licht durchs Blau,  
Da wiegte, sich in Strahlen badend,  
Ein Falke seinen schlanken Bau.

Wie der in Vogenlinien schwenkte,  
Hob scharf im Fluge die Gestalt  
Sich schwärzlich ab, doch wenn er lenkte  
Der Schwingen tragende Gewalt  
Zum Angesicht der Sonne wieder,  
Dann glänzte goldig, spiegelhell  
Im Abendrothe sein Gefieder,  
Als wär' er selbst des Lichtes Quell.  
Ihm droht kein Feind mit schärfern Klauen,  
Ihn wählt kein Schütze sich zum Ziel,  
Zwei träumerische Augen schauen  
Nur auf zu seinem Wolkenspiel.  
Wo über Thal und Tannenwipfel  
Vom Abhang frei die Blicke gehn  
Bis hin, wo die beschneiten Gipfel  
Der Eisenerzer Alpen stehn,  
Da ruhte, halb gestützt im Liegen,  
Des Klausners blühender Genöß  
Und sah dem wonniglichen Fliegen  
Des Falken zu, der schwebend stoß,  
Ein Segler in dem Meer der Lüfte,  
Die Kreise immer größer zog  
Und über Wald und Berg und Klüfte  
Dem Blick entschwindend nordwärts flog.  
Der Jüngling regte leis die Lippe  
In traurig sehnsuchtsvollen Sinn,  
Dann saß er schweigsam auf der Klippe  
Und starrte brütend vor sich hin.  
Er hörte nicht den Schritt des Alten  
Im weichen Moose, der schon nah  
Jetzt bei ihm stand und auf das Schalten  
Des ganz in sich Versunknen sah.  
Dann milde rief nach kleinem Säumen  
Der Greis ihn an: »Heinrich!« – der fuhr  
Erschrocken auf aus seinen Träumen,  
Im Antlitz des Erröthens Spur.  
»Ich habe schon in manchen Stunden,«  
Sprach jener mit besorgtem Ton,  
»Schwermüthig einsam Dich gefunden,

Sag' an, was fehlt Dir, lieber Sohn?«  
 »Nichts, Vater!« sprach mit leichtem Beben  
 Der Jüngling und erhob sich jach,  
 »Ich sah dort einen Falken schweben  
 Und dachte nun darüber nach,  
 Warum denn wir nicht fliegen lernen,«  
 »Wir? fliegen?« lächelte der Greis,  
 »Wohin denn? ach! in jene Fernen,  
 In des urewigen Lichtes Kreis,  
 O daß uns dahin Schwingen trügen!  
 Doch laß mich wissen, was Du sannst,  
 Gott sei gedankt! Du kannst nicht lügen,  
 So wenig, wie Du fliegen kannst.  
 Ja, senke nur die Augenlider,  
 Du dachtest Andres, liebes Kind!  
 Ich weiß es wohl; komm, sitze nieder  
 Und sprich, wer Deine Sorgen sind.«  
 Nun saßen auf dem Stein die Beiden,  
 Des Jünglings Athem sank und stieg  
 Als wie im Kampf mit stillen Leiden,  
 Er schüttelte den Kopf und schwieg.  
 »Wie viele Tage wohl verrannen,«  
 Drang jetzt der Alte auf ihn ein,  
 »Wie oftmals über diesen Tannen  
 Schon wechselte des Mondes Schein,  
 Seit jenem Tage, wo Du kamest  
 Wegmüde, hungrig und verirrt  
 In meiner Höhle Herberg nahmest,  
 Ein Vogel, der im Käfig schwirrt!  
 Ich habe gern Dich aufgenommen,  
 Du warest, wie von Gott gesandt  
 Ein Himmelsbote, mir willkommen;  
 Ich dachte: dieses Knaben Hand  
 Soll Alten dich zur Ruhe bringen,  
 Und bist vom Leibe du befreit,  
 Wird sein Gebet zum Höchsten dringen  
 Für deiner Seele Seligkeit.  
 Ich lebe noch, und nächst der Gnade  
 Des Allbarmherz'gen dank' ich's Dir,

Du wehrtest von des Schwachen Pfade  
 Des rauhen Winters Noth und Gier.  
 Du schafftest mir die kräft'ge Speise,  
 Der ich wie lange schon! entwöhnt,  
 Und hast den Rest der Lebensreise  
 Verlängert mir und auch verschönt.  
 Mußt' ich doch wirklich Dir verbieten  
 Dein Morden unterm Waldgethier,  
 Daß wir von Reh und Eber bieten  
 Nicht mehr, als nöthig Dir und mir.  
 Du machtest mir das Lager weicher,  
 Du hieltst das Feuer uns in Brand,  
 Mein Schenk und Truchseß, demuthreicher,  
 Als je bei Fürsten einer stand.«  
 »Und ließ mich willig von Dir pflegen,«  
 Fiel tief beschämt der Andre ein,  
 »Und Kräuter auf die Wunde legen,  
 Die mir der Hirsch stieß in das Bein,  
 Und litt auch, daß Du bei mir wachtest  
 Wohl manche Woche, Nacht wie Tag,  
 Und Labung mir und Lindrung brachtest,  
 Als hülflos ich im Fieber lag, –  
 O höre auf! wie könnt' ich lohnen  
 Dir Deine Liebe, Deine Huld!  
 Du weißt es nicht, Dank Deinem Schonen,  
 Wie tief ich noch in Deiner Schuld.«  
 »Dies just verlangt mich ja zu wissen,«  
 Der Alte in die Rede fällt,  
 »Was Dich aus Deiner Bahn gerissen,  
 Was Dich hierher trieb, hier Dich hält.  
 Du sprachst in Deinen Fieberträumen  
 Von Friedensbruch, wild und verrucht,  
 Als hättest Du das Land zu räumen,  
 Und wähnstest Dich verfolgt, gesucht.  
 Als Du genesen von der Wunde,  
 Erforscht' ich doch nicht Dein Geschick  
 Und wartete von Stund' zu Stunde  
 Auf des Vertrauens Sonnenblick;  
 Doch er kommt nicht; Du bleibst verschwiegen.

Hüllst Dich in Dein Geheimniß ein,  
Und oft find' ich Dich einsam liegen  
In grübelnder Gedanken Pein.«  
Er schwieg auch jetzt, der scheue Knabe,  
Doch unverdrossen bot der Greis  
Der süßen Ueberredung Gabe  
Noch weiter auf beim jungen Reis:  
»Wir haben an demselben Herde  
Erlebt, was Herz zum Herzen zieht,  
Und auf demselben Stückchen Erde  
Vereint vor einem Kreuz gekniet.  
Ich bin Dein Freund und Dein Berather,  
Dein Richter nicht auf strengem Thron,  
Du nanntest manches Mal mich Vater,  
Wardst Bruder mir und lieber Sohn,  
O Heinrich, sprich! nicht mehr verschließe  
Dein Leben mir, fang an von vorn,  
Daß es in meine Seele fließe  
Wie in den Strom des Waldes Born.  
Sieh, Frühling wird es allerwegen,  
Des Eises harte Rinde bricht,  
Es öffnen sich dem neuen Segen  
Doch alle Knospen, – willst Du's nicht?«  
Er hielt den Jüngling fest umschlungen,  
Sah ihm ins Auge tief und still,  
Und der, von Liebe so bezwungen,  
Sprach feuchten Blickes: »Ja, ich will!«  
Und dann mit schüttelnder Bewegung,  
Als löste Fessel er und Bann,  
Brach er des Zauderns letzte Regung  
Mit dem Entschlusse und begann.

»Mein Vater, der in allen Dingen  
Ein hochgemuther Ritter war.  
Hieß Adelram von Otterdingen.  
Er zog mit Kaiser Friedrichs Schaar  
Ins heil'ge Land und – kam nicht wieder.  
Nah an der Donau, wo ins Land  
Man steigt vom Kürenberge nieder,

Und wo der Innfluß mündet, stand  
Sein festes Haus; allein geboren  
Bin ich dort nicht; in dunkler Nacht  
Ward ich, ein Kindlein halb verloren,  
Dem Vater auf den Hof gebracht.  
Die Mutter lernt' ich niemals kennen;  
Sie war des Vaters Gattin nicht,  
Nicht ihren Namen kann ich nennen,  
Die Burg nicht, wo ich kam ans Licht.  
Die beides wußten, hielt gebunden  
Ein Schwur; ich weiß bis diesen Tag  
Nur, daß in meinen ersten Stunden  
Die Mutter ihrem Schmerz erlag.  
Der Knecht, der mich und meine Amme  
Beschützte auf der ersten Fahrt,  
Gestand, daß sie von edlem Stamme  
Und schön gewesen sei und zart.  
Der Treue hat mich nie verlassen,  
Er ist in meinem Dienst ergraut,  
Und sterbend hat er im Erblassen  
Ein seltsam Märlein mir vertraut,  
Das ihm zu sagen nicht verboten  
Und das ihm, klingt's auch wundersam,  
Doch aus dem eignen Mund der Todten  
Vor ihrem Scheiden überkam.  
Sie hatte, ehe sie genesen  
Des Kindes, nächtig einen Traum,  
Doch sei es mehr als Traum gewesen,  
Fast körperlich in Zeit und Raum.  
Da sei ihr eine Fee erschienen,  
Von Sternen ganz das Haupt umreicht,  
Mit stolzen, königlichen Mienen,  
Die Hab' ihr also prophezeit:  
«Wenn heut die Sonne aufgegangen,  
Wirst Du gebären einen Sohn,  
Den Du in Liebesschuld empfangen,  
Und Schuld und Liebe wird sein Lohn.  
Was einst er schafft, wird noch bestehen  
In später Nachwelt riesengroß,

Des Schöpfers Name wird verwehen,  
Und dem Kometen gleicht sein Loos.  
In Hüll' und Fülle ist auf Erden  
Bestimmt ihm beides, Lust und Schmerz,  
Kampf wird und Ruhm sein eigen werden,  
Mir aber, mir gehört sein Herz!«  
Da habe sie der Ruf gewecket,  
Und ob von Angesicht und Leib  
Auch überirdisch schön, erschrecket  
Doch habe sie das hehre Weib.  
Und wie sie dachte noch zu lauschen  
Dem so verheißungsvollen Traum,  
Hab' es getönt wie Meeresrauschen  
Und sei zersprüht wie Wellenschaum,  
Darauf bin ich zur Welt gekommen  
Ums Morgenroth; der Mutter Geist  
Hat himmelwärts den Flug genommen,  
Mich trug hinweg man, halb verwaist.  
Der dunkle Spruch, wie ein Vermächtnis;  
Nahm ich ihn schweigend, staunend hin,  
Grub ihn mir tief in das Gedächtniß  
Und fasse doch nicht seinen Sinn.«  
Schwer stützte sich das Haupt des Alten  
In seine Hand gedankenvoll,  
Die Stirn umzogen düstre Falten,  
»Sie war ein Weib!« – es klang wie Groll.  
Der Andre hatte nicht verstanden  
Das bitter ausgestoßne Wort,  
Des Klausners Wolken mählich schwanden,  
Und ruhig sprach er: »Fahre fort!«

»Ich wuchs in meines Vaters Hege,  
Der nie beweibt im Leben war,  
Nun auf und blieb in seiner Pflege,  
Bis daß er mich im achten Jahr  
Von meinem Knecht nach Brauch und Fuge  
Zu einem Ritter bringen ließ,  
Der, sein Genoß auf manchem Zuge,  
Herr Friederich von Hausen hieß.

Zugleich mit mir, dem wenig Zahmen,  
Kam eines Freunds und Nachbars Sproß,  
Erwin von Kürenberg mit Namen,  
Auf jenes Ritters festes Schloß.  
Wir Beide dienten dort als Buben  
In Palas, Zwinger, Thurm und Stall  
Und tummelten auf Hof und Huben  
Uns unzertrennlich überall.  
Wenn man uns schalt und trieb und hetzte,  
Wir blieben obenauf, allein  
Wenn man uns zu den Büchern setzte,  
Wie Regen war's auf Sonnenschein.  
Wir danken viel der guten Lehre,  
Herr Friedrich war ein freud'ger Mann,  
Der niemals auf der Bahn der Ehre  
Sich einen Augenblick besann.  
Er stand mit seinem Heldenherzen  
Bei Kaiser Rothbart hoch in Gunst,  
Er konnte wettern, konnte scherzen  
Und übte des Gesanges Kunst.  
Wir waren innig ihm ergeben,  
Und seine edle Hausfrau trug  
Ein Samenkorn in unser Leben,  
Das kaum gepflanzt, schon Wurzel schlug  
Es hatte ihrem Arm entwunden  
Der Tod zwei liebe Kinder schon,  
An deren Stelle wir gefunden  
Ein Glück, das uns ja auch geflohn,  
- Du räthst es - einer Mutter Liebe,  
Die sich um unsre Herzen schlang  
Und mit demselben Sehnsuchtstriebe  
Ihr wiederum entgegen sprang.  
Sie lenkte alle unsre Schritte,  
Ein Wort von ihr wies uns die Pflicht,  
Ein Augenwink uns Zucht und Sitte, -  
Wie sie das machte, weiß ich nicht.  
Was auch von ihren reichen Gaben  
Mir ward, eins lernt' ich noch dazu:  
Was das heißt, eine Mutter haben!

Sprich, hattest eine Mutter Du?«  
Der Alte nickte bloß und winkte,  
Und beide merkten nicht darauf,  
Daß schon ein matter Stern dort blinkte;  
Heinrich spann fort den Lebenslauf.

»Zum Abendlande drang die Kunde,  
Es hätte in erneutem Streit  
Geschlagen eine schwere Wunde  
Held Saladin der Christenheit,  
Der die gebenedeite Stätte,  
Des heil'gen Grabes Schirm und Wacht,  
Jerusalem erobert hätte  
Mit seiner Türken Uebermacht.  
Gehüllt vom Abend bis zum Morgen  
War alles Volk in Trauerkleid,  
Und man vergaß die eignen Sorgen  
Ganz vor dem allgemeinen Leid.  
Der Ruf: Gott will's! Gott will's! erbrauste,  
Wie wenn mit Feuersgluth und Dampf  
Der Sturm durch alle Wälder sauste,  
Auf! nach Jerusalem zum Kampf!  
Der Kaiser und die Fürsten nahmen  
Zu Mainz das Kreuz, man stieg zu Roß,  
Herbei von allen Burgen kamen  
Die Ritter mit der Knechte Troß.  
Ein großer Ablass ward verkündigt  
Für jeden Mann im heil'gen Krieg,  
Wie schwer er auch daheim gesündigt;  
Die Frauen beteten um Sieg,  
Bei Regensburg in Maientagen  
Versammelte ein stolzes Heer  
Sich um den Kaiser, und es lagen  
Weithin die Streiter, Speer an Speer,  
Herr Friedrich auch und unsre Väter,  
Erwins und meiner, ritten dar,  
Wir aber klagten, daß nicht später  
Der große Zug um manches Jahr.  
Wir mußten Hausens Veste räumen,

Zu Knappen mit dem Schwert geweiht,  
Und hatten nun das Roß zu zäumen,  
Das unsern Ritter trug zum Streit.  
Zu Gottes Ehr' und ihrem Ruhme  
Wallfahrteten voll Glaubensmuth  
Die Drei, geschmückt mit Christi Blume,  
Und ließen Burg und Hof und Gut.  
Wir Knappen durften sie begleiten  
Zum Heereslager und Gezelt,  
Hoffährtig schier war unser Reiten,  
Als ging' es in die weite Welt,  
Doch ward es so mit uns gehalten:  
Wir sollten wieder heimwärts ziehn  
Zum Herrn von Kürenberg, dem Alten,  
Großvater meines Friends Erwin,  
Im buntbelebten Lagerfrieden  
Empfing man uns nach Ritterpflicht,  
Und balde wurden wir beschieden  
Vor Kaiser Rothbarts Angesicht.  
Des Augenblicks all meine Tage  
Gedenk' ich wohl; das war ein Bild!  
Gewaltig wie ein Held der Sage,  
Furchtbar und gütig doch und mild.  
Mit sanften, freundlichen Geberden  
Strich er die Wange mir und sprach,  
Ich sollt' ein tapfrer Ritter werden,  
Ich sprach, ich trachtete danach.  
Und jedem von uns beiden schenkte  
Er eine Münze dann von Gold,  
Wir waren, als zur Stadt er lenkte,  
Ihm seelensunterthan und hold.

Als andern Tages wir die Rechten  
Der Herr zum letzten Mal gedrückt,  
Entrannen wir mit unsern Knechten,  
Bekümmert halb und halb beglückt.  
Da stieß, eh' wir noch weit geritten,  
Uns schon ein Abenteuer auf,  
Es wurde wild und laut gestritten

In dicht gedrängtem Menschenhauf.  
Von Reisigen mit manchen Hieben  
Ward von der Pilger Lagerung  
Das Volk der Fahrenden vertrieben,  
Zahllos Gesindel, alt und jung,  
Und Einen hatten sie gefangen,  
Der allzu keck sich widersetzt,  
Man tobt' und schrie: er wird gehangen!  
Gebunden war er und zerfetzt.  
Spervogel war's, bei Licht betrachtet,  
- Sie nennen ihn den Fiedelvogt -  
Im ganzen Spielmannsvolk geachtet,  
Soweit es auch das Reich durchwogt,  
Gleich einem Häuptling lockrer Singer,  
Ein Vielgewandt und Weggewohnt,  
Ein stets willkommner Freudenbringer,  
Dem ich schon manches Lied gelohnt.  
Nun wollten sie die treue Seele  
Auspressen ihrem wicht'gen Fang  
Und ihm die lust'ge Spielmannskehle  
Zuschnüren mit der Weide Strang.  
Und war' ein Dorf drum einzuäschern,  
Das wollte mir nicht in den Sinn,  
Ich macht' ihn los von seinen Häschern  
Und gab mein Goldstück für ihn hin.  
Schnell dann zur Deutung seines Werthes  
Durchschnitt ich seiner Fesseln Nath,  
Und das war meines Knappenschwertes  
Froh müthig erste Heldenthat,  
Nun gab es Heil- und Segensgrüße,  
Und Dank und Jubel sich ergoß,  
Sie küßten Hände mir und Füße  
Und küßten auch mein braunes Roß.  
»Junkherr, bei meinem Fiedelbogen!  
Das soll Euch nicht vergessen sein!«  
Rief jener, und die mit ihm zogen,  
Die stimmten Alle jauchzend ein.  
Die ganze Bande glomm und lohte  
Und siedelte und sang und blies